

sozialen Gerechtigkeit in der heutigen Welt nicht eine andere, mehr kommunikative Gestalt der Suche nach kirchlichen Positionen und nach ethisch orientierender Begleitung denkbar und notwendig sein lassen.

K. Hilpert

*Streitgespräch um Theologie und Lehramt.* Die Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen in der Diskussion. Hrsg. v. Peter HÜNERMANN und Dietmar MIETH. Frankfurt: Knecht 1991. 242 S. Kart. 26,-.

Nach der „Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen“, die von der Kongregation für die Glaubenslehre verfaßt und mit der Approbation des Papstes im Mai 1990 veröffentlicht wurde, haben solche Dokumente, wie es in Nr. 18 heißt, am ordentlichen Lehramt des Papstes teil. Daher gilt auch für sie die Aussage von Nr. 17, daß ihnen nicht der göttliche Beistand fehlt und daß sie deswegen die „Zustimmung der Gläubigen“ beanspruchen. Sollte ein Theologe mit solchen Äußerungen Schwierigkeiten haben, dann verpflichtet ihn die Erklärung, die Probleme den „Lehrautoritäten“ vorzutragen (30) und die Lösung „in einem vertrauensvollen Dialog mit den Hirten“ zu suchen (40). Ausdrücklich verwehrt wird ihm, in einem solchen Fall auf die Massenmedien zurückzugreifen; weder die Klärung der Probleme sei auf diesem Weg möglich noch diene man dadurch der Wahrheit (30). Wie wirkungslos solche Ermahnungen sind, zeigt die Reaktion auf den römischen Text: Weltweit wurde er von Theologen kommentiert und öffentlich diskutiert, und zwar dort, wo eine solche Diskussion allein möglich ist, in den Medien.

Der vorliegende Band bringt zunächst den Text der Instruktion im französischen Original und in der deutschen Übersetzung. Anschließend dokumentiert er 14 wichtige Diskussionsbeiträge von Theologen und sachkundigen Journalisten, und zwar aus dem angelsächsischen, dem französischen und dem deutschen Sprachraum, darunter auch den in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz von Peter Knauer (208, 1990, 661–675). Die Herausgeber bemühten sich, möglichst das ganze Meinungsspektrum sichtbar zu machen. Wenn die kritischen Anmerkungen überwiegen, liegt dies nicht an den

Auswahlprinzipien. Es kommen darin vielmehr die Schwerpunkte der Auseinandersetzung selbst zum Ausdruck. Daß Äußerungen von Vertretern des kirchlichen Lehramts fehlen, ist von diesen zu verantworten: Weder Kardinal Joseph Ratzinger noch Bischof Walter Kasper genehmigten den Abdruck ihrer Erklärungen.

Die Beiträge des Bandes geben über den aktuellen Anlaß hinaus ein aussagekräftiges Bild der gegenwärtigen Diskussion über das Verhältnis zwischen dem Lehramt der Kirche und der Theologie. Ganz im Gegensatz zu den Befürchtungen der Instruktion leisten die verschiedenen Stellungnahmen einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Probleme und damit einen Dienst an der Wahrheit.

W. Seibel SJ

*Glaube als Zustimmung.* Zur Interpretation kirchlicher Rezeptionsvorgänge. Hrsg. v. Wolfgang BEINERT. Freiburg: Herder 1991. 168 S. (Quaestiones Disputatae. 131.) Kart. 36,-.

Der Band dokumentiert die Referate eines „Internationalen Arbeitskreises von Dogmatikern, Fundamentaltheologen und Kanonisten“, der damit zum ersten Mal in die Öffentlichkeit tritt. Obwohl er sich seit 1973 zweimal jährlich traf, blieb er in einer Art Halbschatten, da die Vertreter der genannten Disziplinen, die ihm angehörten, nicht nur aus der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch aus der ehemaligen DDR und aus Polen kamen.

Das Thema benennt eines der Grundprobleme der Kirche heute: Weisungen, Normen des kirchlichen Amtes werden von einer ständig wachsenden Zahl von Kirchengliedern nicht mehr angenommen, nicht mehr rezipiert. Aus der Sicht der Kirchenleitung erscheint das meist bloß als ein Zeichen mangelnden Gehorsams. Die Autoren dieses Bandes hingegen machen deutlich, daß es bei der Rezeption um eine Form der Kommunikation in der Kirche geht, bei der alle Seiten eine aktive Rolle spielen. Wo keine Rezeption stattfindet, stellt sich die Frage nach der Berechtigung, der Sinnhaftigkeit und der inneren Wahrheit der amtlich vorgegebenen Normen.

Zunächst gibt Wolfgang Beinert aus der Sicht des Dogmatikers einen Problemüberblick über die Rezeption und ihre Bedeutung für Leben

und Lehre der Kirche (15–49). Der Fundamentaltheologe Hermann Josef Pottmeyer geht der Entwicklung nach, im Lauf deren das in der alten Kirche herrschende Prinzip der Rezeption „aus Einsicht und aufgrund eigenen Urteils“ (57), der dann auch die Bedeutung eines Wahrheitskriteriums zukommt, sich immer mehr zu einer bloßen Gehorsamsforderung in einer zentralistisch gelenkten Einheitskirche veränderte, bis das Zweite Vatikanische Konzil die Bedeutung von *Communio* und Rezeption wiederentdeckte (51–91). Klaus Schatz wirft dann einen Blick auf die Wirklichkeit der alten Kirche am Beispiel der Rezeption ökumenischer Konzilien im 1. Jahrtausend (93–122). Schließlich macht Frank Ochmann deutlich, daß das Prinzip der aktiven Verantwortung aller Kirchenmitglieder auch für das kirchliche Recht gilt, so daß seine Rezeption ein „Maß für dessen inhaltliche Qualität“ ist (158); weil immer nur die ganze Gemeinschaft kirchliches Recht hervorbringen kann, müßten „intensive und möglichst transparente Kommunikationsformen“ (162) geschaffen werden (123–163).

In der Reihe „*Quaestiones Disputatae*“ gehört dieser Band zu den wenigen, die sich nicht nur an Fachkollegen wenden. Alle Beiträge sind so geschrieben, daß auch Nichttheologen, die sich für die Grundprobleme der Kirche interessieren, sie mit Spannung lesen. Sie finden ein Kirchenbild, das auf den Grundentscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufbaut und damit eine Tradition wiederaufnimmt, die lange Jahrhunderte verschüttet war. Das ist der Grund für die Überzeugungskraft aller Beiträge.

W. Seibel SJ

1. SCHWAGER, Raymund: *Jesus im Heilsdrama*. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre. Innsbruck: Tyrolia 1990. 307 S. (Innsbrucker theologische Studien. 29.) Kart. 44,-.

2. SCHWAGER, Raymund: *Dem Netz des Jägers entronnen*. Das Jesusdrama nacherzählt. München: Kösel 1991. 204 S. Lw. 29,80.

Seinen „Entwurf einer biblischen Erlösungslehre“ veröffentlichte Raymund Schwager im Frühjahr 1990. Zwölf Monate später erhielt diese wissenschaftliche Untersuchung eine narrative Zwillingschwester: eine sogenannte Nacherzäh-

lung des Jesusdramas mit einem ungewöhnlichen Titel, den auf den ersten Blick nur Bibelfeste als Psalmwort werden identifizieren können. Darin ist die Spannung zwischen argumentativer und erzählerischer Theologie auf überraschende Weise aufgelöst und bewältigt – ein Phänomen, das innerhalb der Theologie kein völliges Novum ist. Es sei nur etwa erinnert an Versuche theologischer Prosa durch den Salzburger Dogmatiker Gottfried Bachl oder an den Heidelberger Exegeten Gerd Theißen, dessen Jesus-Roman „Im Schatten des Galiläers“ innerhalb von fünf Jahren mehrere Auflagen erlebt hat.

1. In dem mit „Paradoxie und Drama“ überschriebenen ersten Teil (11–40) fragt Schwager auf dem Hintergrund der Gleichzeitigkeit von Güte und Zorn Gottes zurück nach religionsgeschichtlichen Vorstellungen. Von daher eröffnet er den Horizont für eine Soteriologie, die sich am Modell des Dramas orientiert, deren Kategorien Hans Urs von Balthasar für die Theologie salonfähig gemacht hat. Das Alte Testament, die Welt Jesu, zeigte, daß Güte und Zorn nicht als Gegensatz in Gott, sondern als ein dramatisches, auf einen Konflikt zusteuernendes Geschehen aufzufassen sei. Der zweite (und Haupt-)Teil „Dramatik im Geschick Jesu“ (41–202) ist in fünf „Akte“ untergegliedert: die anbrechende Gottesherrschaft, ihre Ablehnung und das Gericht, den Heilbringer im Gericht, die Auferweckung des Sohnes als Urteil des Vaters sowie der Heilige Geist und die Sammlung. Im dritten Teil führt Schwager die fünf Akte in eine „Systematik“ (203–287) über, in der Opfertheorien diskutiert und ein Blick auf die Dramatik christlichen Lebens (Eucharistie als Kreuzesdarstellung in seiner verwandelten Kraft) vorgenommen werden.

Daß die Untersuchung dem Einfluß René Girards und Hans Urs von Balthasars unterliegt, bekennt der Verfasser im Vorwort. Diese Namen stehen auch für Grenzen. Schwager hat enorm viel exegetisches Material verarbeitet (837 Fußnoten!); er verteidigt die historisch-kritische Methode der Exegese an allen Ecken und Enden, obwohl er sie entdramatisieren will. Daß z. B. E. Drewermann überhaupt nicht aufscheint, obwohl S. Freud zweimal und C. G. Jung dreimal bemüht werden, verwundert. An Schwager bzw.